

aktuellen Diskussionen in der UNO erscheint dies weniger überzeugend.

Unklar ist auch, woraus sich die entwicklungspolitischen Empfehlungen am Ende ableiten. Ob eine Privatisierung der Projekte die Entwicklungshilfe wirklich effizienter macht oder nicht auch eine zu starke Fixierung auf Einzelprojekte mit sich bringt, die Wolff kritisiert, bleibt offen. Natürlich lebt Entwicklungshilfe auch und wahrscheinlich sogar zu einem großen Teil von der Bereitschaft der jeweiligen Länder, Entwicklung nachhaltig zu fördern. Ob aber ein Rückzug aus den Ländern, die dies nicht tun, der einzig sinnvolle Weg ist, muß fraglich bleiben. Das äußerst anregende Buch eröffnet viele neue provozierende Perspektiven auf Entwicklungshilfe.

*Michael Reder*

SACHS, Jeffrey D.: *Das Ende der Armut*. Ein ökonomisches Programm für eine gerechtere Welt. München: Siedler 2005. 476 S. Gb. 24,90.

„Arme habt ihr allezeit bei euch!“ – Selten hat die liberale Wochenzeitschrift „The Economist“ Jesus mit solch beherzter Zustimmung zitiert. Jede Gesellschaft habe ihre Armen, ja brauche sie sogar. Den Armen müsse man vielleicht helfen, aber die Armut abschaffen – das gehe nicht! So wurde Jesus zum Kronzeugen gegen jene „linken“ Weltverbesserer aufgeboten, die mit großem moralischem Aufwand wenig und meist auch noch das Falsche bewirkten. Muß da nicht ein Programm, das die weltweite Armut bekämpfen will, wie eine ehrbare, aber doch hysterische Forderung klingen?

Jeffrey D. Sachs, berühmter amerikanischer Ökonom, Direktor des interdisziplinär über globale Probleme forschenden Earth Institutes der Columbia Universität in New York sowie federführend beim Millennium-Projekt der Vereinten Nationen,

verkündet in seinem neuen Buch das Ende der Armut. Die Entwicklungshilfe der vergangenen Jahre könne beachtliche Erfolge vorweisen, es werde aber zu wenig in die Entwicklungshilfe investiert: Haben wir nicht gelehrte Abhandlungen gelesen, wonach der reiche Norden gar nicht zu Lasten des Südens lebt? Haben uns nicht die großen Essayisten in den deutschen Feuilletons darüber belehrt, daß Entwicklungshilfe sogar schädlich sei? Schlechte Institutionen und die Korruption der Eliten, sowie ein unzulänglich funktionierender Finanzsektor wurden als die wichtigsten Gründe für die Unterentwicklung identifiziert. Diese Gründe spielen auch bei Sachs eine Rolle, aber die hauptsächlichen Ursachen für die gegenwärtige Unterentwicklung sieht er in den schlechteren geographischen Bedingungen des Südens und der unzureichenden Finanzausstattung der Entwicklungshilfe.

Die gegenwärtige wirtschaftliche Lage der Welt skizziert Sachs folgendermaßen: Rund eine Milliarde Menschen, ein Sechstel der Weltbevölkerung, lebt in extremer Armut, d.h. von weniger als einem Dollar Einkommen pro Tag. Diese unter ständigem Hunger und Krankheit leidenden Menschen können sich nicht aus eigener Kraft auf ein wirtschaftliches Niveau emporarbeiten, das ihnen eine Grundversorgung über dem Subsistenzniveau ermöglicht. Weitere 1,5 Milliarden Menschen leben von einem bis zwei Dollar pro Tag, und erwirtschaften mehr als sie für ihren dringenden Eigenbedarf benötigen; doch auch diese Menschen müssen in Städten und Dörfern um ihr Auskommen kämpfen; darüber hinaus sind sie besonders verletzlich gegenüber Dürren und Überflutungen, die durch den Klimawandel gehäuft auftreten. Über ein mittleres Einkommen und damit einen bescheidenen Wohlstand verfügen 2,5 Milliarden Menschen. Eine weitere Milliarde,

die in den OECD-Ländern leben, kann als reich bezeichnet werden.

Sachs interessiert sich in seiner Analyse für die erste Milliarde, die Ärmsten der Armen, die keine Hoffnung auf eine Verbesserung ihrer Lage haben können, weil ihre Gesellschaften aus einer Vielzahl von Gründen in der Armutsfalle gefangen sind. Entwicklungshilfe müsse darauf abzielen, dieser Gruppe von Menschen die Möglichkeiten zu geben, ihre hoffnungslose Situation zu überwinden und ein sich selbst tragendes Wirtschaftswachstum zu erzeugen. Die historischen Erfahrungen zeigten, daß dies erst ab einem bestimmten Niveau wirtschaftlicher Entwicklung aus eigener Kraft erreicht werden kann – China oder Indien sind hierfür berechte Beispiele.

Wodurch aber ist die Armutsfalle charakterisiert, und wo müssen die entwicklungs-politischen Hebel angesetzt werden, um sie zu öffnen? In seinem Kapitel „Mythen und Zauberformeln“ zeigt Sachs, daß es nicht die korrupten Regierungen sein können, die den wirtschaftlichen Erfolgs hauptsächlich verhindern – es gibt auch hochgradig korrupte Länder mit hohen wirtschaftlichen Wachstumsraten. Auch die rassistische These, die kulturell bedingte Faulheit bestimmter Volksgruppen sei für ihre selbstverschuldete Armut verantwortlich, weist er zurück – immer wieder haben Nationen den „take-off“ zu anhaltendem Wirtschaftswachstum geschafft, die an politischen Stammtischen im Ruf standen, „faul“ und zu unternehmerischer Tätigkeit unfähig zu sein: Indien kann hierfür als Beispiel gelten. Das weltweite Wohlstandsgefälle kann ebensowenig durch das Argument erklärt werden, die Herstellung einer marktwirtschaftlichen Ordnung sei nur unvollständig gelungen: Das Beispiel China zeigt, daß mit einem nahezu lupenreinen marktsozialistischen Kapitalismus ein hohes Wirtschaftswachstum erzielt und die

extreme Armut weitgehend überwunden werden kann.

Die entscheidenden Gründe für extreme Armut sind die geographischen Bedingungen: So treibt etwa Boliviens Topographie als gebirgiges Binnenland die Transportkosten seiner Wirtschaft in die Höhe. Die an den Küsten gelegenen Wirtschaftszentren Chinas und Indiens dagegen konnten sich aufgrund ihrer günstigen maritimen Lage zu Zentren der neuen globalen Ökonomie entwickeln, während die ländlichen Regionen teilweise immer noch unter Armut leiden. Rußland verfügt über keine großen Häfen und ist daher von den Zentren der Weltwirtschaft abgeschnitten. Der Erreger von Malaria findet vor allem in Afrika günstige Bedingungen, mit verheerenden sozialen Folgen.

Der Autor wird nicht müde zu betonen, daß die Krankheit Armut heilbar ist. Dabei gibt es nicht die eine Zauberformel, die alle Probleme beseitigt: Nur mit einem Bündel von Investitionen läßt sich die Armutsfalle öffnen. Sachs fordert Investitionen in die „big five“ der Entwicklungshilfe: die Landwirtschaft (u. a. Kunstdünger, agrartechnisches Wissen), das Gesundheitswesen (Ausbildung von Ärzten und lokalen Pflegern, angemessene Bezahlung, Medikamente, Krankenhäuser, Forschung usw.), den Bildungssektor, die Infrastruktur (Elektrizität, Transport, Telekommunikation sowie lokale Ausbildung von Technikern) und die Trinkwasserver- und Abwasserentsorgung. Spare man einen oder gar mehrere dieser Bereiche aus dem Investitionsprogramm aus, wie in der Vergangenheit immer wieder geschehen, seien die entwicklungspolitischen Anstrengungen zum Scheitern verurteilt.

Entscheidend für die Implementierung dieses Programms, das für die Vereinten Nationen ausgearbeitet wurde, sei der politische Wille in den reichen Ländern:

Investierten diese nur 0,5 Prozent ihres jährlichen Bruttosozialprodukts für die Entwicklungshilfe, könnte die extreme Armut weltweit bis 2015 halbiert und bis 2025 abgeschafft werden. Zugesagt haben die reichen Nationen jährlich 0,7 Prozent ihres BIP; ihre tatsächlichen Entwicklungsausgaben belaufen sich derzeit jedoch auf nur 0,25 Prozent. Die USA als größte Wirtschaftsnation der Erde etwa stellen nur 0,15 Prozent ihres BIP zur Verfügung. Dabei standen 2004 den 15 Milliarden Dollar Auslandshilfe der Vereinigten Staaten rund 450 Milliarden Dollar an Militärausgaben gegenüber.

Jeffrey Sachs plädiert für eine gerechte Globalisierung. „Das Ende der Armut“ wurde auch als Kampfansage gegen die Neokonservativen geschrieben, die ein amerikanisches Imperium predigen, das sich nach dem 11. September 2001 in einer kriegerischen Hobbes'schen Welt behaupten müsse. Für die Überwindung weltweiter Armut, den globalen Klimaschutz und die kollektive Sicherheit ist in diesem Denken wenig Platz. Diesen Kantischen Idealismus, so die Neokonservativen, könnten sich die Europäer leisten, weil sie von einem Amerika beschützt werden, das die kriegerischen Realitäten dieser Welt fest im Blick habe. Heute, da der neokonservative Traum ausgeträumt ist, wirkt das neue Buch von Sachs trotz seines ungestümen Idealismus und seines Eifers fast schon wieder abgeklärt und weise.

Ottmar Edenhofer

ZIEGLER, Jean: *Das Imperium der Schande*. Der Kampf gegen Armut und Unterdrückung. München: Bertelsmann 2005. 315 S. Gb. 19,90.

Die zentrale These dieses Buchs läßt sich kurz umreißen: Die Welt heute wird beherrscht von transkontinentalen kapitalistischen Privatgesellschaften. Im Dienst

der Profitmaximierung setzen diese neuen „Feudalherren“ bewußt die Mittel der Verschuldung und des künstlich erzeugten Mangels ein, um Menschen und Völker in ihrer Abhängigkeit zu halten. „Das Massaker an Millionen Menschen durch Unterernährung und Hunger“ wird dabei bewußt in Kauf genommen. Die neuen Feudalherren sind verantwortlich für den Zustand des permanenten Kriegs, in dem sich die Welt heute befindet. Sie sind die zynischen Profiteure der Gewalt und des „Weltkriegs gegen den Terrorismus“, dessen Kosten ein Vielfaches der Mittel verschlingen, die nötig wären, um die schlimmsten Plagen der Armen dieser Welt aus der Welt zu schaffen, und der selbst den Terrorismus erzeugt, auf den er zu antworten vorgibt.

Das wichtigste Glied in der Kausalkette, die zu Verelendung und zum Hunger von Millionen von Menschen unserer Welt führt, ist für Ziegler die internationale Verschuldung, deren Analyse er deshalb ein ausführliches Kapitel widmet und auf deren Bedeutung er immer wieder zurückkommt. In dem sich anschließenden Kapitel zum Phänomen des Hungers gelingt es ihm, durch die Verbindung wissenschaftlicher und statistischer Fakten mit der Schilderung von persönlichen Begegnungen ein eindrückliches und konkretes Bild des Leidens hungernder Menschen entstehen zu lassen.

Zwei Teile des Buchs sind den Erfahrungen Äthiopiens und Brasiliens gewidmet. Die je besondere Form, in der Hunger und Elend dort in den unterschiedlichen historischen und politischen Kontexten auftreten, ihre spezifischen Ursachen und auch der Kampf um ihre Überwindung – mit seinen Grenzen und kleinen Erfolgen – werden vor den Augen des Lesers lebendig. Im abschließenden Teil des Buchs beschäftigt sich Ziegler im Detail mit den menschenverachtenden Mitteln, die die transnationa-